des Fisches ansichtig wurden, gaben sie durch Zeichen zu verstehen, daß er Schmerzen im Magen hervorbringe, auch legten sie den Kopf mit geschlossenen Augen in die Hand, um anzudeuten, daß er Schlaf, Betäubung und endlich gar den Tod verursache. Nachdem man ihnen solchen angebothen hatte, weigerten sie sich mit dem äußersten Abscheu ihn zu nehmen, hielten die Hände vor sich und wandten den Kopf abwärts, ja sie bathen sogar, ihn geradeweges in die See zu werfen. Die Leber war öhlicht, unangenehm, und daher aßen sie nur ein Paar Bissen davon. Dessen ungeachtet bewirkte sie doch nach etlichen Stunden des Schlafes eine Erstarrung der Hände und Füße, einen heftigen Schwindel mit Todtenblässe, Brustbeklemmung und gänzliche Fühllosigkeit der Glieder. Brechmittel waren das erste, so man anwendete, und dann Schweißmittel, dabey sie sich im Bette hielten. Ein Ferkel, so die Eingeweide verschluckt hatte, schwoll entsetzlich auf, und mußte endlich unter den heftigsten Zuckungen das Leben darüber einbüßen. Eine äußerste Mattigkeit, eine Schwäche aller Sinne und der Schwindel hielten noch einige Tage an, und das Schweißmittel that noch die besten Dienste.

§. 109.

## Ueber den sichern und wirksamen Gebrauch einiger Gifte.

### Sublimat.

Eine arme Frau, welche sich, ihres Lebens überdrüssig, selbst vergiftet, und einen Eßlöffel voll Wasser, worin sie Sublimat aufgelöset, zu sich genommen hatte, empfand im Schlunde eine brennende Hitze, die so zunahm, daß sie ihren Selbstmord bekannte. Der Arzt kam erst nach vier Stunden an, als sie sich bereits erbrochen hatte und über Magenbrand klagte; ob sie gleich

auf Anhalten der Anwesenden bereits viel Oehl und Wasser getrunken hatte, und man in ihrem Schlunde viele aufgezogene Bläschen fand. Das gedachte Getränk hatte sie zwar gerettet, aber es wurden doch die Schmerzen, die Beängstigung und der tantalische Hunger ihre gerechte Strafe. Der Arzt ließ sie Kalkwasser und Oehl trinken, und gab ihr dazwischen Schwefeltinctur in einer erweichenden Abkochung von Manna und Sennesblättern. Dadurch ward sie in wenigen Tagen hergestellt, und zugleich von einer alten Krätze und hartnäckigem venerischen Uebel befreyet. Da die scharfe Wirkung der Sublimate bloß von der Beymischung der Sauersalze herrührt, so läßt sich diese durch ein Alkali wieder davon scheiden. Aus Versehen trank ein englischer Arzt eine Sublimatauflösung in destillirtem Regenwasser aus, und erkannte seinen Irrthum auf der Stelle; er trank aber sogleich eine durchgeseihete Solution von Weinsteinsalz nach, und auf diese eine Menge laues Wasser zur Ausleerung. Er erbrach bald eine gelbe Materie wie Eyerdotter, und empfand weiter nichts. Damit sich das Quecksilber von seiner auflösenden Flüssigkeit, in der seine zarten Kügelchen wie vom Sauersalze gestachelte kleine Morgensterne schwimmen, in den ersten Wegen nicht leicht wieder trennen, sondern die ganze Beschaffenheit in die feinsten Gefäße mit übergehe, so muß dazu die rechte Dose und eine angemessene Begleitung ausgemittelt werden. Die Erfahrungen vieler englischen Aerzte in Krankheiten bestätigen folgende Formel: Sechzehn Gran Sublimat in einer Pinte gemeinen Rosenwassers, unter dem Titel: Wässerige Sublimatauflösung. Bey der Bereitung muß man sich eines gläsernen Mörsers und einer dergleichen Keule bedienen, damit die Säure kein Metall angreife, weil sich sonst die Mischung aus einander setzen und die ersten Wege reizen

wirde. Von diesem Sublimatwasser gibt man sechs Drachmen bis zu einer Unze in einem Quarte der folgenden Abkochung zwanzig bis dreyßig Tage lang dem Kranken ein; zwey Unzen Sassaparillwurzel, ein halbes Quentchen Kellerhalswurzel (Mezereum) in zwey Quart Wasser abgekocht und mit Zucker versüßt. Die Kranken tragen des Schweißes wegen ein Flanellhemd auf bloßem Leibe. Man hat dadurch eine Menge Kranke von den hartnäckigsten venerischen Uebeln in England befreyet. Eben so gute Dienste hat das Mittel in den Hautausschlägen, in faulen, schmerzhaften Geschwüren, in der anfangenden Blindheit, in Flüssen, im eingewurzelten Hüftwehe und in der fliegenden Gicht geleistet. Hier wirkt nicht die Metallkälte; denn die Wärme des Körpers theilt dem Quecksilber sogleich ihre eigene Temperatur im Magen mit; nicht die Schwere, denn die ist unendlich klein; nicht die Kugelrundung, denn diese ist nun strahlig gemacht, und dennoch dringt es ein und heilt vermittelst der Speichelcur die Venusschärfe unter allen dergleichen Mitteln am besten. Warum? weil es mit dieser verdorbenen, angesteckten, flüssigen Masse des Körpers eine nähere Verwandtschaft hat, so wie sich Quecksilber im Reiben geschwinder und überflüssiger mit Meersalz sättigt, als mit Weinsteinrahm. Und wer weiß, ob sich nicht in unserm Magen der Sublimat von seiner sauern Hälfte, mit der ihn die Hand des Apothekers zusammen gegeben, freywillig trennt, so bald er das Küchensalz unserer Speisen und Säfte, so mit dem Meersalze einerley ist, erreichen kann, um in unsere Salz- und Fließwassergefäße einzudringen, und den Speichelfluß durch eine antisalivalische Bewegung rückwärts und mit Gewalt, zugleich mit dem überflüssig genossenen Küchensalze auszuleeren, und die am untern Ende des Rumpfs angesteckte Masse der Säfte durch

den Hals auszuwerfen. Ueber dieß müßte versüßtes Quecksilber (Calomel) eben so durch Kälte und Schwere wirken. Folglich ist das Quecksilber mit der verliebten Ansteckung und Schärfe näher verwandt, als mit der scorbutischen; und vielleicht versüßt oder verflüchtigt es dieselben durch den Schweiß und Speichel; denn der Speichelfluß ist zur Cur nicht einmahl schlechterdings nothwendig, aber wohl ein lange fortgesetzter Gebrauch des Quecksilbers, bis gleichsam alles Küchensalz, so den animalischen Leim zerrissen, und die angesteckte Zeugungsquelle noch mehr zerstört und trübe gemacht hat, durch die sich fortwälzenden bewaffneten Kügelchen des Quecksilbers aus dem Körper durch die Halsdrüsen ausgeworfen worden. Selbst die männliche Gesangstimme singt nach dem Beyschlafe um einige Töne höher hinauf, so wie zur Zeit der Mannbarkeit eben so herab, und es zeigt der hohe Discant der Verschnittenen noch weiter die Verwandtschaft der Geschlechtstheile mit der Kehle an.

Um den ekelhaften Geschmack des Sublimats zu verbessern, hat man die berufenen großen Hofmannischen Pillen auf folgende Art zubereitet: Ein Quentchen Sublimat wird in hinlänglichem Wasser aufgelöst, und mit diesem Wasser befeuchtet man zehn Quentchen Brotkrume zur Pillenmasse, davon ein Gran Sublimat auf zehn Stück Pillen geht. Diese Pillen hat ein Arzt 25 Jahre lang bey vielen Kranken, als die beste und sicherste Arzney aus Quecksilber, ohne die mindesten schlimmen Zufälle und ohne Speichelfluß angewandt. Man kann sie mit Zucker und einem Tropfen wohlriechenden Oehl angenehm machen, weil jeder Sublimat, und selbst das versüßte Quecksilber, in Menge herbe schmeckt. Ein abscheulicher Ausschlag des Gesichts wurde mit täglich 24 Pillen, d. i. zwey Gran

Sublimat ohne die mindesten übeln Folgen gehoben. Das Mittel gelang in allen Graden des venerischen Uebels, auch sogar in den verzweifelten; in scorbutischen Zufällen aber erregen diese Pillen Speichelfluß. Man verordnet täglich drey bis fünf Pillen drey Mahl, und man kann dabey den Kaffeh mit oder ohne Milch trinken; nur vermeide man alle Fettigkeit und Ueberladungen. Man reicht dabey nur dann Purganzen, wenn sich der Speichelfluß einstellen sollte oder der Leib verstopft ist, die Woche ein Mahl.

§. 110.

## Kirschlorberwasser, rother Fingerhut, Schierling, Bittersüß.

Dreyßig bis sechzig Tropfen des Kirschlorberwassers bewiesen, vier Mahl des Tages eingegeben, alle Mahl, daß es das Blut verdünnt hatte, ohne es zu erhitzen, welches sich sonst von keinem einzigen bekannten Mittel der Materia medica behaupten läßt; man destillirt ein Pfund Blätter des Kirschlorberbaums mit einer Pinte Wasser, und man kann die Dose der sechzig Tropfen nach und nach sogar verdoppeln. Es half im Schwindel und eingeschlafenen Gliedern, da das Blut dick und zähe war. Bey dem folgenden Aderlassen hatte sich die Zähigkeit desselben verloren, es war hochroth und bekam die Hälfte Lymphe wieder, so das rechte Ebenmaß für unser Blut ist.

Ein vollkommen gesundes Mädchen hatte kaum zwey Eßlöffel voll des destillirten Kirschlorberwassers zu sich genommen, als es nach Verlauf von einer halben Stunde Krämpfe bekam; es trat ihr der Schaum vor den Mund; sie starb in kurzer Zeit, und der Leib war nicht sehr geschwollen. Ein Mann trank mit seiner Gattinn täglich ein oder ein Paar Quentchen Branntwein, als Aufguß von

Kirschlorberblättern, und zwar etliche Jahre lang. Die Natur hat das Harzöhl des bittern Mandelöhlgeschmacks bey dem Mandelbaume in der Frucht, bey dem Lorberkirschbaume in den Blättern concentrirt. Der Letztere ist in Portugal einheimisch, und wegen seiner großen, ansehnlichen, grünen Blätter, ein Orangerieanhang; er liebt die öftere Veränderung der Stelle, und muß wegen der Vegetationstriebe fast täglich bewässert werden. Sein ansehnliches Laub — doch ich kehre zu dem näschigen Ehepaare wieder zurück. Beyde Eheleute verloren endlich den Gebrauch der Sprache und starben gelähmt. In Dublin starb eine Frau, der man das destillirte Wasser zur Herzstärkung zu zehn Drachmen innerhalb einer Stunde gereicht hatte, nach Magenschmerzen und dem Verluste der Sprache, ohne Erbrechen und Ausleerung oder Krämpfe. Eine andere trank zwey Löffel voll; sie hatte sich aber kaum niedergesetzt, als sie ohne Klage oder Krampf verschied. Drey Pfund Wasser auf ein Mahl genommen tödten ein Pferd. Drey Unzen Blätter, die man einem Hunde täglich verschlingen ließ, thaten ihm keinen Schaden. Der Magen, der durch dieses Wasser vergifteten Thiere zeiget keine Spur von Entzündung, sondern er ist bloß mit einem dicken Schleime überzogen. Destillirtes Wasser von bittern Mandeln tödtet Thiere; und solche Mandeln haben Störche, Katzen, Tauben und Hunde, in deren Körpern das Blut flüssig angetroffen wurde, umgebracht. Ein Gärtner bediente sich bey einer sehr gefährlichen Bräune eines Gurgelwassers, aus einem Pfunde Milch mit vier Blättern des Kirschlorberbaums abgekocht, mit Nutzen, indem jedes Mahl eine große Menge von zähem Schleim mit ausgespien wurde. Man lobt den Blätteraufguß in der Leberverstopfung, und einen Umschlag von Mehl und Blättern in verhärteten Geschwülsten. Folglich würde das Wasser zu

dreyßig Tropfen und fortgesetzt in der Auszehrung von zähem Serum, und in der Schwermuth von verdicktem Blute, und in zähen Rheumatismen von großem Nutzen seyn. Seine Hauptkraft ist, die Reize der festen und flüssigen Theile zu mildern, und wie Opium zu wirken.

Der Aufguß des rothen Fingerhutes heilt, innerlich gebraucht, Kröpfe und Drüsenverhärtungen; andere mischen die gestoßenen Blumen unter Schweinsschmalz zu einer Salbe, welche man äußerlich auf scrophulöse Geschwüre streicht. Von dem ausgedrückten Safte ist ein halber Eßlöffel in einer Maß Wasser verdünnt nach und nach alle Tage dem Kranken einzugeben. Man rettete mit diesem Mittel einen aufgebrochenen abgezehrten Fuß, den man bereits abzunehmen im Begriffe stand, und man heilte damit schwarzgelbe Drüsengeschwülste.

Der äußerliche Gebrauch des gefleckten Schierlings heilt bisweilen scrophulöse Krebsschäden und andere verhärtete Geschwülste oder krebsartige Geschwüre, nach Baron Störks Versuchen, wenn man den Extract der Pflanze als Pflaster auflegt. Das Waschen mit dem Aufgusse des Krautes hat in der Krätze, im bösartigen Grinde, in andern Hautkrankheiten, im weißen Flusse und Nasengeschwüre Nutzen gestiftet. Sein innerlicher Gebrauch in eben diesen Krankheiten, so wie im Samenflusse, in der Auszehrung der Kinder, in langwierigen Rheumatismen, im Verluste der Mannheit, im Anfange des Staars u. s. w. wird ebenfalls gerühmt. Im bösartigen Grinde, der lange gedauert hatte, stieg man noch, außer dem äußerlichen Gebrauche, täglich mit zwey Gran bis auf drey Scrupel innerlich. Die Kranken trugen eine Kräutermütze mit trockenem Kraute, so im Wasser abgekocht war, Tag und Nacht über, und auf solche Art wurde der Grind geheilt. Baron Störk hat den Extract in den Apotheken eingeführt, und als ein specifisches Mittel

gegen alle angeschwollenen Drüsen und Krebsschäden empfohlen. Man hat seine Versuche in andern Ländern wiederholt, sowohl was den äußerlichen als was den innerlichen Gebrauch betrifft, und bestätigt: darüber lese man in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche der practischen Aerzte das zweyte Stück 1774, aus dem Englischen übersetzt.

Piquot empfiehlt das Bittersüß seinen Versuchen gemäß in rheumatischen Schmerzen und Gelenkgeschwülsten als das beste specifische Mittel gegen alle Arten der Rheumatismen, in Brustschmerzen von gehemmter Monathsreinigung und in der feuchten Engbrüstigkeit. Man zerstößt die frischen Zweige (ohne Blumen, Beeren und Blätter), und kocht davon ein Quentchen in zwey Pfund Wasser bis zur Hälfte ein. Die eine Hälfte dieses Absudes wird des Morgens mit eben so viel Milch, die andere des Abends mit oder ohne Milch getrunken, und man fährt damit bis zur Genesung fort. Baron Quarin verordnet in der feuchten Engbrüstigkeit zwey Unzen Bittersüß und zwey Pfund Wasseraufguß, mit Meerzwiebel, Honig und Isoppsyrup zu gebrauchen, erinnert aber dabey und mit Recht, daß man sie nie lange absiede, indem ein solches Decoct bitter und den meisten Patienten äußerst unangenehm wird.

Die Beeren des Bittersüßes veranlassen ein Erbrechen und führen heftig ab. Ein häufiger Gebrauch der Zweige macht bey Ungewohnten Ekel und Erbrechen und sogar Krämpfe, Wahnsinn und Zungenlähmung. Man hat den Zweigabsud auch im Scorbute, im Gliederreißen, in dem Venusübel, bey den Flechten, in der Krätze, in Schenkelgeschwüren nützlich gefunden. Die allmählige Dose steigt von einem Quentchen in einem halben Pfunde Wasser bis auf acht Unzen eingekocht, und täglich mit Milch zu trinken.

§. 111.

## Der Mohnsaft, Alraun, Kokoskörner, Krähenaugen, Eselsgurke, Cardinalsblume.

Der Mohnsaft, der in kleiner Dose fröhlich macht und berauscht, weil er das Herz und die Schlagadern reizt, ermuntert zur Liebe, gibt dem Geschlechtsgliede seine Spannung, die auch noch an denen Türken, so auf dem Schlachtfelde bleiben, bemerkbar ist, vermehrt die Ausdünstung und den Schweiß dergestalt, daß die Haut zu jucken anfängt, und hemmt durch die übereilten Reize im Blute den Stuhlgang und die übrigen Ausleerungen. Was eine grössere Dose, nachdem die lebhafte Anstrengung vorbey gegangen, für eine Erschlaffung an allen Muskeln und Sinnen hervorbringe, ist bereits oben erwähnt. Die Türken, so allmählig von einem Grane bis auf ein Quentchen täglich steigen, werden davon nach und nach mager, verlieren die Eßlust, ermatten, werden verschwiegen aus Mangel des Gedächtnisses, vor der Zeit alt und sterben frühzeitig. In kleinem Gewichte dient der Mohnsaft bey schmerzhaften, krampfhaften Kranken, im unmäßigen Erbrechen, in der Ruhr, im Wechselfieber, in der Schlaflosigkeit, in der Lustseuche, weil er die Reize der Krankheit mildert oder entwaffnet, wofern sich bey gedachten Arten der Krankheit keine Vollblütigkeit oder Entzündung gegenwärtig befindet. Nach den Berichten der Aerzte hat das Opium in Faulfiebern, Achselschmerzen gute Dienste geleistet. Man rieb nähmlich die Achsel täglich mit einer Mischung aus Mandelöhl, Wallrath und 60 Tropfen des flüssigen Laudanum, und bloß durch diesen äußern Gebrauch verfiel der Kranke in Schlaf und ward gesund, als man das Einreiben fortsetzte. So stellte sich der Schlaf wieder ein, als man das Laudanum in die Schläfe einrieb.

Das Pulver von der Wurzel des Alrauns, Atropa mandragora, mit Honig oder Milch zur Salbe gemacht, ist nach den schwedischen Abhandl. 25. B. ein vortreffliches Zertheilungsmittel gegen verhärtete Geschwülste und venerische Knoten.

Die Indianer nennen die Wurzel des Strauches, so die Kokoskörner, cocc. ind. trägt, Allheilwurzel. Mit dem Pulver der Wurzel bestreuen sie Oerter, wo Läuse sind, und garstige Wunden und Geschwüre zum Reinigen. Innerlich nehmen sie davon ein halbes Quentchen im Durchfall, Unverdaulichkeit, Blähungen, Koliken, in bösartigen und Wechselfiebern.

Die Krähenaugen, nux vom. sind schmerzstillend und stärkend zugleich. Man rühmt in den schwedischen Abhandl. 35. B. gegen das Ende der Ruhr, nach genommener Rhabarber, sechs bis 10 Gran Krähenaugen zwey Mahl des Tages zu nehmen.

Der Milchsaft aus der Frucht der Eselsgurke, momord. elater. wird von einem halben bis ganzen Gran zur Ausführung in der Wassersucht empfohlen, so wie zwey bis vier Gran Gummigutta zu eben dem Gebrauche, so wie äußerlich in der Flechte.

Mit der Wurzel der blauen Cardinalsblume, Lobelia simphilitica, *Linn.* heilten die Nordwilden in Amerika die Lustseuche eben so glücklich als die Europäer mit dem Quecksilber. Sie kochen eine Hand voll Wurzel in drey Maß Wasser, und trinken davon drey Mahl im Tage, jedes Mahl ein Pfund, so lange die Purganz nicht zu stark wirkt. Auf solche Art heben sie das venerische Uebel in drey Wochen.

§. 112.

## Spanische Fliegen, Scorpione, Stechapfel, Bilsenkraut, Giftlattich, Tobak, Niesewurz.

Von spanischen Fliegen gibt man einen Gran des Pulvers im Bissen, von der Tinctur derselben aber zehn bis dreyßig Gran, des Tages drey Mahl in Eibischsyrup oder arabischem Gummi, in der Epilepsie, Wasserscheu, Erstickhusten, in der Wassersucht, Samenflusse u. s. w. Das Ziehpflaster von diesen Fliegen empfiehlt Tralles in der Vollblütigkeit und Blutentzündung, in der gallicht-rheumatischen Entzündung, im Schlage, Kopfwehe, Lähmung, in der Epilepsie, Schwindel, Augenentzündung, in Rheumatismen, in der Gicht und Husten.

Maupertius hat durch Versuche bewiesen, daß die europäischen Scorpione unschädlich sind. Indessen reibt man die Lenden und untern Theile des Leibes in Steinschmerzen und Harnverhaltungen mit dem Scorpionöhle.

Der Extract des gemeinen Stechapfels, D. Strammonium, hat in der Tollheit, Epilepsie, Krämpfen, in den Krämpfen des Unterleibes und im Wahnsinne bey Kindbetterinnen nach Störk, da man von einem Gran des Tages zwey Mahl allmählig bis auf drey Gran gestiegen, Nutzen geschafft. Man bricht damit sogleich ab, so bald man bemerkt, daß sich der Augenstern zu erweitern anfängt. Zugleich wird im Nacken ein Haarseil angebracht und erhalten.

Der Extract von schwarzem Bilsenkraute wird in Krämpfen, Herzklopfen, Tollheit, Melancholie, hartnäckigem Husten, Schlaflosigkeit, Blutspeyen, in der Epilepsie und altem Kopfwehe, von einem bis zwey Gran täglich von Baron Störk angerühmt. Die mit Milch und Brotkrumen abgekochten Blätter heben als Umschlag

Entzündungsgeschwülste, die Drüsenverhärtung und die rheumatischen Gelenkgeschwülste. Sauvages lobt das weiße an sich etwas mildere Bilsenkraut im grauen Staare, wenn man seinen Extract von einem halben Gran verordnet, und nach und nach damit höher steigt.

Collin gebrauchte den Extract des Giftlattichs als ein gutes Auflösungsmittel, so ohne Reiz den Harn treibt, in der Wassersucht.

Den Tobaksblätteraufguß gebraucht man in Schweden im Anfange der Faulfieber statt eines Erbrechmittels. Den Extract gibt man im Schleimhusten bis zu einem Gran in einem Löffel Zimmetwasser. Ein Klystier vom Aufgusse oder Rauche dient im eingesperrten Bruche, wenn keine Entzündung zugegen ist. Das Tobaksrauchen bekommt fetten, bleichen Personen wohl, und hilft im Zahnwehe von Flüssen, und die Bähungen zertheilen harte Geschwülste.

Die Wurzel der schwarzen Niesewurz, Helleborus niger, dient zum Haarseile für das Vieh. Die Eisenniesewurztinctur des Wedel dient bey verstopfter Monathsreinigung und gehemmter goldenen Ader, so wie der Extract gegen die Schwermuth, Wassersucht, Tollheit, Aussatz und Hautkrankheiten, und gegen die Darmwürmer. Funfzehn Gran trockener Blätter der stinkenden Niesewurz werden Kindern als Decoct gegen die Darmwürmer sehr empfohlen, so wie der Syrup der stinkenden Niesewurz mit Rhabarber versetzt den zähen Darmschleim auszuführen.

§. 113.

## Blaues Eisenhütchen, Pastinak, Vitriol, fixe Luft.

Der Extract des blauen Eisenhütchens wird von Störk, Murray u. a. im Gliederreissen, Quartanfiebern, Drüsenverhärtungen, Knochengeschwülsten, Geschwulstüberbleibseln nach Fiebern, in der Epilepsie, Blindheit, bösartigen Venusgeschwüren, und im Keichhusten angerühmt. Die Dose ist ein Gran, drey Mahl des Tages mit einem Scrupel Zucker abgerieben. Nach Murray hat die Wurzel des gemeinen alten, einjährigen Pastinaks Schwindel, Wahnsinn, heftiges Magenbrennen, Augenschmerzen, und geschwollene Lefzen hervorgebracht.

Weißer Vitriol, Gallitzenstein, wirkt zum halben Scrupel innerlich geschwinder als Erbrechmittel, und zu zwey bis drey Gran in der Epilepsie, langwierigem Durchfalle und Gliederreissen; äußerlich dient es zum Augenwasser, welches mit Rosenhonig gemischt, zu einem vortrefflichen Mittel im Mundschwamme wird.

Die fixe Luft mildert die Reizbarkeit, und dient in Klystieren gegen die innern Fäulnisse, so wie in Faulfiebern. Wenn man die fixe Luft einathmet, so sich aus Wermuthsalz mit Citronensaft entbindet, so stillet diese das Erbrechen. Im Jahre 1777 genoß die französische Akademie der Wissenschaften die Ehre, daß der Graf von Falkenstein in ihrer Sitzung erschien, wo er einen der Plätze einnahm, die für Fremde bestimmt sind, welchen die Akademie zuweilen einen Zutritt verstattet. Herr Lavoisier verlas einen Aufsatz, welcher einige Erfahrungsversuche über verschiedene Arten der Luft enthielt, und machte insonderheit einen sehr merkwürdigen Versuch über die Wirkungen der fixen Luft. Er tödtete

damit einen Vogel, der wie von einem Blitzschlage darnieder fiel. Die ganze Akademie hielt den Vogel für todt. Aber Herr Professor le Sage, der eine ausgebreitete Kenntniß in der Chemie besitzt, nahm das getroffene Vögelein, goß sich etwas Alcali volatil. fluor. in die hohle Hand, und rieb damit inwendig den Schnabel des Vogels, dieser bewegte sich gleich hierauf ein wenig, er schien unter einigen Verzuckungen Athem zu schöpfen. Der Monarch war sehr aufmerksam auf den Versuch, le Sage sagte zu ihm: er fürchte, daß er zu sehr geeilt hätte, und daß der Vogel zum zweyten Mahle sterben würde. Er fing wieder an, ihn sanft mit dem Alcali volatil. fluor. zu reiben; nach und nach erholte sich der Vogel wieder, lebte auf, und flog herum. — Diese Erfahrung wird für die Menschlichkeit von großen Folgen seyn, da sie uns ein Hülfsmittel für Erstickungen, sonderlich von schwefelhaften Ausdünstungen an die Hand gibt. Die Gegenwart eines so Erlauchten Reisenden ward erfordert, diese Erfahrung in ein glänzendes Licht zu stellen, und sie zum Wohle der menschlichen Gesellschaft zu verwenden.

§. 114.

Dieses bisher fortgeführte Giftregister ist weder vollständig, (denn es gibt noch viele verdächtige Producte der Natur, oder Halbgifte) noch für alle Thiere allgemein; denn es handelt bloß von Giften, die die Menschen umbringen, und auch diese nicht durchgehends, weil sich die Giftdose, so wie die Arzneydose, bey jüngern, schwächlichen, nüchternen, und daran gewöhnten Personen ändert. Endlich scheint die Natur den Thieren ihre besondern Gifte angewiesen zu haben. So sind die Krähenaugen den Thieren tödtlich, den Menschen nicht. Die Kokoskörner tödten Fische und Läuse. Der

Wasserschierling ist den Pferden tödtlich, dem Rindviehe nicht, wegen des Wiederkauens und vielfachen Magens. Der Petersiliensame ist den Vögeln nachtheilig, der Pfeffer den Schweinen, und von bittern Mandeln sterben Füchse, Katzen, Hühner und Vögel. Den Samen des rothgefleckten Schierlings genießen die Staaren, den Stechapfelsamen die Fasanen, die Wachteln den Samen des Taumellolchs, und die Schweine die Wurzeln des Bilsenkrauts ohne Nachtheil. Hunde und Füchse sterben vom Gebrauche der Aloe. Die Gemsewurzel, Doronicum, tödtet Hunde, aber den Gemsen, Lerchen und Schwalben schadet sie nicht. Folglich richtet sich die Wirkung der Gifte vornehmlich nach dem besondern Baue des Magens; der bald voller Falten, bald häutig, bald muskelhaft, bald einfach, bald vielfach ist. Am sichersten offenbaren sich die Vergiftungen, sowohl die willkürlichen als die unwillkürlichen, an der innern zottigen Haut des Magens, welcher zernagt, blutig oder doch entzündet erscheint, und sich von der darunter liegenden nervigen Gefäßhaut abgesondert hat, denn es trennt eine bloße Fäulniß ohne Gift, den Erfahrungen gemäß, niemahls diese runzliche Zottenhaut von der Nervenschicht. Gemeiniglich sind die scharfen Gifte, und von diesen rede ich bloß, bereits durch das häufige Getränke, so der brennende Durst zu nehmen nothwendig macht, in die Gedärme geführt worden; man sammelt daher die Ueberbleibsel aus den Magenfalten, trocknet sie in einem verzinnten Blechlöffel über Kohlen, und untersucht sie nach den beschriebenen Anzeigen, in Gegenwart des Richters.

§. 115.

Die vornehmsten Schriftsteller von Giften, deren Nachrichten ich hier im Auszuge vorgetragen, sind:

Merkurialis, Ardoyn, Geßner, Frick, Lindenstolpe, Mead, Rhedi, Progiani, Wepfer, Navier, von Haller, Fontana, Krapf, Caelsi, Störk, Murray, Plenk, und alle klassischen Toxicologen, Gmelin, Halle und Joseph Frank.